

Uwe Topper

Zum Artikel von Heinz B. Maass über zwei frühe Kirchtürme des Bremer Bistums:

Dieser Beitrag aus der Heimatforschung des Stedinger Landes bringt einen unerwartet guten Einblick in ein Kapitel, das uns noch stark verschlossen erscheint: der Beginn der Christianisierung in Norddeutschland.

Was ist das wichtigste Bauelement einer Kirche, wodurch unterscheidet sie sich äußerlich von einem Wohnhaus, einem Rathaus oder einer Scheune? Schauen wir uns eine Kinderzeichnung an: es ist der Kirchturm, der herausragt und den Unterschied macht. Und welchen liturgischen Sinn hat der Turm der Kirche? In strengem Sinne gar keinen. Seine Aufgabe liegt auf anderer Ebene. Der Turm soll etwas anzeigen, in dreifacher Hinsicht. Zunächst einmal, dass es sich um eine Kirche handelt, das hat sich auch bei modernsten Kirchenbauten erhalten. Der Turm ist das Wahrzeichen des Gotteshauses. Sodann zeigt er die Uhrzeit an, sowohl mit einer großen weithin sichtbaren Uhr als auch mit

den Glockenschlägen. Und drittens rufen diese Glocken die Leute zum Gottesdienst. Der Kirchturm erfüllt also eine Nachrichtenfunktion.

Über die Verwendung der Türme zum Zweck der Nachrichtenübermittlung habe ich in meinem Buch „Das Erbe der Giganten“ (1977) ausführlich geschrieben. Auf der Iberischen Halbinsel konnte ich vorgeschichtliche Turmruinen feststellen, die sich in langen Ketten über die Hochebenen hinziehen. Es gab sogar zwei verschiedene Netze: Die ältere Anlage war durch eine inzwischen aufgetretene Katastrophe unbrauchbar geworden und durch eine neue, großzügigere ersetzt worden.

Türmeketten gab es auch in anderen Gebieten Europas, besonders im flachen Nordfrankreich sind sie noch heute erhalten, gebildet von den Kirchtürmen, die offensichtlich zuerst da waren und später erst durch Kirchenschiffe ergänzt wurden. Auch in

Tirol wurde dies bei ganzen Gruppen festgestellt (Mündliche Mitteilung von Frank v. Lamezan).

In Deutschland ist der Türmekult sehr alt, ich denke an die Märchen, in denen eine Jungfrau im Turm vorkommt. Der gemeinsame Gedanke, der sich herauslösen lässt:

Zuerst war der Turm, dann wurde das Langhaus für die Funktion des Gottesdienstes angebaut. Das kann man an vielen sehr alten Kirchen gut erkennen. Sankt Remigius in Süderburg in der Lüneburger Heide, einer der ältesten christlichen Sakralbauten Norddeutschlands, besteht aus einem fast tausend Jahre alten Rundturm aus großen Wackersteinen und einem recht jungen, nicht einmal direkt angesetzten Fachwerkhäus, dem eigentlichen „Kirchen“gebäude (siehe Foto).

In Ankershagen in Mecklenburg ist es ähnlich. Der Turm ist sehr alt, von quadratischem Grundriss, die

Kirchtürme



St. Remigius in Süderburg (Foto: Uwe Topper)

Halle erst später angebaut, und schließlich sogar in der Längsachse noch geteilt worden durch Säulen, so dass zwei „Kirchenschiffe“ entstanden sind. Im Chorraum sieht man noch Fresken mit heidnischen Bildinhalten wie Drachen und Teufel, die kaum älter als 500 Jahre sein dürften. So spät wurde man hier christianisiert, möglicherweise erst durch die Reformation.

Die ältesten städtischen Kirchenbauten Deutschlands waren oktogonale Rundbauten, eigentlich Türme, an die später Langschiffe angebaut wurden, wie z.B. St. Maria im Kapitol, St. Pantaleon und St. Aposteln in Köln. Diese Rundbauten in Art der Hagia Sophia von Konstantinopel sind eigentlich ausgeweitete Türme. Sie dürften noch einem Kult geweiht gewesen, der völlig anders als die katholische Messe ausgesehen haben muss.

Ein weiterer Hinweis auf Nachrichtentürme ist der Eingang im ersten Stock. Dies ist keine Eigenart von Wehrtürmen, (wie Maass richtig bemerkt,) sondern die Sicherung gegen unbefugten Gebrauch: Die Wachmannschaft wurde nur durch jene Leute, die dazu berechtigt waren, abgelöst. Als Signale dienten bei Tage Spiegel und bei Nacht Glaskugeln, die das Licht der Sonne oder einer kleinen Feuerquelle (eine Kerze reicht!) bündeln, das dann in Abständen (ähnlich dem Morsesystem, aber eher wie die Ogham-Schrift aufgebaut) gesendet werden konnte (siehe

Gernot L. Geise, *Das keltische Nachrichtensystem wiederentdeckt*, 1996).

Die spätere Verwendung dieser Türme als Beinhaus ist durchaus sinnvoll, nachdem man von der Feuerbestattung abgekommen war, denn diese Türme waren allgemein sakrosankt. Auch eine spätere Verwendung für kultische Zwecke ist eine logische Folge davon, wobei ich die etwas gesuchte Verbindung zum „Abendmahl auf dem Söller“ nicht nachvollziehen kann. Eher könnte diese Episode aus dem Evangelium nach dem schon vorhandenen Kultraum in den Türmen dem Evangeliumtext hinzugefügt worden sein. Auch als Taufort haben die Türme – wie Maass klar herausgearbeitet hat – ursprünglich nicht gedient.

Die später angefügten „Kirchen“ waren m.E. zunächst keine christlichen Kultgebäude, sondern Gerichtshäuser, „Basilika“ auf Griechisch; in Ankershagen war das deutlich zu sehen.

Wie Maass an Hand der Zitate aus P. Schmid darstellt, ist der Übergang von der Feuerbestattung zur Körperbeisetzung (mit der Zwischenstufe Beinhaus) ein fließender Vorgang, der mit der Christianisierung nicht zusammenhängen muss. Erst die strenge Katholisierung nach der Avignoner Gründungsphase des Papsttums und Übersiedlung nach Rom (statt Paris, was sinnvoll gewesen wäre), hat dann die Körperbestattung allgemein durchgesetzt. Ich möchte darum noch einmal auf meine These hinweisen,

dass wir zwar einen „gotischen“ Kult und entsprechende Kulträume („Kirchen“) in Europa schon im 11. bis 13. Jh. haben, dieser Kult aber mit dem heute bekannten Christentum fast nichts zu tun hat, auch nicht als dessen Vorläufer („Arianismus“) angesprochen werden sollte.

Die radikale Änderung der europäischen Religionen – die regional ungeheuer stark verschieden waren – und die Zentralisierung sind Vorgänge, die nicht vor 1190 einsetzen und nicht vor 1420 beendet waren. Eigentlich hat uns erst die Reformation eine einheitliche Kirche, auch eine katholische, beschert.

In seinem Buch „Neues aus dem alten Stedingen“ (1993), das hauptsächlich Fragen der Heimatkunde des Stedinger Landes an der Unterweser behandelt, streift Heinz Maass auch den Stedinger Kreuzzug von 1234, über den es zahlreiche Untersuchungen gibt. Laut Lexikon sollen die Stedinger 11.000 Mann unter Waffen gestellt haben und einer Übermacht von 40.000 Feinden erlegen sein, die von so weit entfernten Gebieten wie Kleve am Rhein herangezogen kamen. Diese Zahlen – selbst wenn sie falsch sein sollten – lassen den Gedanken zu, dass es sich um mehr als nur um Gebietsansprüche und ein paar zerstörte Burgen handelte. Es muss ein Religionskrieg gewesen sein. Die Bezeichnung „Kreuzzug“ und die Behauptung, dass man gegen „Ketzer“ vorging, besagt das ja auch, wenn gleich man es in allen späteren Dokumenten tunlichst verschwie, dass diese Ketzer nicht etwa Christen mit abweichender Bibelauslegung waren, sondern echte „Heiden“ (Wenden usw.). Wenn die Stedinger tatsächlich elftausend Mann zusammenbrachten, muss ihr Land oder ihre Anhängerschaft sehr viel größer gewesen sein, als dies heute angenommen wird.

Die vermutlich unkorrekt rückerechnete Jahreszahl 1234 liegt etwa in dem Zeitraum, den ich für die beginnende Katholisierung Mitteleuropas ansetze. Eine Neubewertung von Sigrid Hunkes grundlegendem Werk „Europas eigene Religion“ (Tübingen 1997) unter Berücksichtigung der zerbrochenen Chronologie wäre eine wichtige Aufgabe.

